

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Den 13. Februar 1909 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XII. Stück des Reichsgefeßblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 13. Februar 1909 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CXVIII. Stück der böhmischen und das CXX. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgefeßblattes des Jahrganges 1908 sowie das VII. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgefeßblattes des Jahrganges 1909 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 13. und 14. Februar 1909 (Nr. 35 und 36) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Die in Prag erscheinende Druckschrift: „Očným p. p. českým obchodníkům a živnostníkům! Vážený pane! Knihotiskárna nár. socialního dělnictva. Nákladem vlastním.“

- Nr. 6 „Smíchovské Listy“ vom 6. Februar 1909.
- Nr. 3 „Zenské Snahy“ vom 6. Februar 1909.
- Nr. 6 „Vinohradské Listy“ vom 6. Februar 1909.
- Nr. 7 „Pikantní svět“ vom 23. Jänner 1909.
- Nr. 37 „Hlas Lidu“ vom 8. Februar 1909.
- Nr. 2 „Obrana mládeže“ vom 5. Februar 1909.
- Nr. 5 „Východočeský Obzor“ vom 4. Februar 1909.
- Nr. 5 „Sloga“.
- Nr. 11 „Pondělník Obzor“ vom 8. Februar 1909.
- Nr. 39 „Čech“ vom 8. Februar 1909.
- Nr. 39 „Den“ vom 8. Februar 1909.
- Nr. 7 „Vyslouzilec“ vom 8. Februar 1909.
- Nr. 11 „Jizeran“ vom 10. Februar 1909.
- Nr. 27 „Prawda — Die Wahrheit“ vom 13. Febr. 1909.
- Nr. 6 „Monokl“ vom 6. Februar 1909.
- Nr. 133 „Butowinaer Volksblatt“ vom 7. Februar 1909.

Nichtamflicher Teil.

Das französisch-deutsche Marokko-Übereinkommen.

Einer der „Pol. Korr.“ aus Paris zugehenden Mitteilung nach sind die diplomatischen Kreise in der Überzeugung einmütig, daß man nicht bloß in Frankreich und Deutschland, sondern in ganz Europa Anlaß habe, sich zum Abschluß des neuen

Übereinkommens bezüglich Marokkos zu beglückwünschen. Die Kabinette von Paris und Berlin ließen sich bei den Anfang Jänner begonnenen Verhandlungen, die zu dieser Abmachung führten, von der richtigen Erkenntnis des wahren Charakters der marokkanischen Angelegenheit und von dem bestimmten Willen leiten, in bezug auf diese Frage zu einer vertrauensvollen Verständigung zu gelangen. Dank diesem Bestreben vermochten sie den Boden für ein Einvernehmen zu finden, auf dem den berechtigten Interessen der einen wie der anderen Macht alle den Geboten der Billigkeit entsprechende Achtung zuteil wird. Durch das Übereinkommen werden die Konsequenzen, die sich aus den Bestimmungen der Akte von Algeciras ergeben, neuerdings bekräftigt. Die Beschlüsse der französischen Regierung, betreffend die allmähliche Räumung der Schauja und die Zurückziehung der französischen Kriegsschiffe aus den marokkanischen Gewässern, sobald ihre dortige Anwesenheit sich nicht mehr als notwendig erweisen wird, bleiben von den Übereinkommen unberührt. Auf den Fortgang des Meinungsaustausches, den der in Fez weilende französische Gesandte Regnault mit dem Sultan Muley Hafid pflegt, wird der Abschluß der französisch-deutschen Vereinbarung zweifellos eine sehr günstige Wirkung ausüben. Die Forderungen Frankreichs, die sich sämtlich in den Grenzen der Akte von Algeciras bewegen, werden unter dem Eindruck dieses Ereignisses eine entgegenkommendere Aufnahme finden. Die große, über den Rahmen der marokkanischen Einzelfrage weit hinausreichende Bedeutung des neuen Übereinkommens liegt aber darin, daß dadurch für ganz Europa eine neue, überaus wertvolle Friedensbürgschaft gewonnen wurde. Wenn man in Paris und in Berlin auf die Durchführung des Einvernehmens mit aller Loyalität bedacht sein wird, was keinem Zweifel unterliegt, so wird dadurch eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens geschaffen werden, welche das Zustande-

kommen weiterer Annäherungen und die Herstellung eines noch festeren Gleichgewichts in Europa begünstigen wird.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: Nahezu gleichzeitig mit der Ankunft des britischen Königspaares in Berlin wurde im Auswärtigen Amte vom Staatssekretär Schoen und vom französischen Botschafter Cambon das deutsch-französische Übereinkommen unterzeichnet, das auf die Klärung der Stellung Deutschlands und Frankreichs zum marokkanischen Problem abzielt. Dieses Abkommen, das im allgemeinen die geltenden Vertragsgrundzüge bestätigt, umschreibt genau die beiderseitigen Interessen und befestigt dadurch die Ursachen, die bisher zum Mißtrauen beider Mächte gegeneinander Anlaß gaben. Zugleich ebnet es nicht nur der von früheren Eifersüchteleien gehemmten wirtschaftlichen Betätigung der deutschen und der französischen Unternehmer die Bahn, sondern fördert auch die Interessengemeinschaft der Unternehmer beider Nationalitäten, die sowohl diesen wie Marokko zum Vorteil gereichen wird. Vom Standpunkt der allgemeinen Politik aus ist die Bedeutung des Abkommens einerseits darin zu erblicken, daß Marokko in Zukunft die deutsch-französischen Beziehungen nicht mehr ungünstig beeinflussen wird, andernteils darin, daß mit dem Abkommen der praktische Beweis erbracht ist, wie Deutschland und Frankreich bei gegenseitigem guten Willen zu Verständigungen über sie berührende konkrete Fragen zu gelangen vermögen. Ein hohes Verdienst an dem Zustandekommen des Vertrages ist dem französischen Minister des Außern Pichon sowie dem Botschafter Cambon beizumessen. Minister und Botschafter der französischen Republik haben während der vorausgegangenen Verhandlungen das Bestreben betätigt, dem Frieden zu dienen, und sie haben durch ihr Verhalten eine Gesinnung an den Tag gelegt, die das Vertrauen auf eine dem Geist des Vertrages entsprechende Ausführung der

Fenilleton.

Der Bummler.

Studie von E. Bergheim.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin eigentlich ein unglücklicher Mensch!“ So sagte mein Freund Ewald oft, aber es glaubte ihm trotzdem niemand. Wie sollte man auch wohl auf den Gedanken kommen, da er immer heiter und stets zu übermütigen Streichen aufgelegt war; schien er doch für gewöhnlich selbst nicht recht von seinem Unglück überzeugt!

Seine Frau lachte ihn aus, wenn er davon sprach, und wollte er ihr dann mit ernster Miene auseinandersetzen, wie so und warum er unglücklich sei, so lachte sie erst recht und dann — dann lachte er mit.

Wer hätte aber auch nicht mitlachen sollen, wenn sie lachte. Jeder Mensch mußte es und wäre es auch der größte Griesgram gewesen. Aber Griesgrämer kamen überhaupt nicht in ihre Nähe. Was sollten die wohl in einem Hause, wo von morgen bis zum Abend gelacht wurde?

Dafür verkehrten gute und fröhliche Menschen gern mit dem jungen Paar und ließen sich von Ewald Werden allerlei lustige Geschichten und Schwänke erzählen oder auch wohl Bären aufbinden und von seiner fröhlichen Hausfrau Margarethe tüchtig auslachen, wenn es ihnen etwa einfallen sollte, sich über seine Späße ärgern zu wollen.

Wie nett sie aber lachen konnte und wie gut ihr das stand! Man betrachtete sie dann mit Ver-

gnügen, obgleich sie eigentlich gar nicht hübsch war. Sie selbst wollte sogar, wie sie sagte, „bildhäßlich“ sein.

In der Tat, wer die sommerprohige Blondine mit den breiten Backenknochen, dem großen Munde und dem winzigen Näschen erblickte, ohne sie sprechen und lachen zu hören, mochte sie wohl für häßlich halten. Als Ewald sie das erstemal sah, war er nicht allzu entzückt von ihr; als aber dies kecke Näschen anfing, so lustig auf und ab zu tanzen und das muntere und herzliche Lachen ertönte, fand er, daß sie das netteste und herzlichste Mädchen von der Welt sei, reizend lachen könne und dabei wirklich allerliebst ausjähle.

Er legte sich die Frage vor, ob ein Humorist und Satyrker, den die Schlichkeiten und Torheiten dieser Welt nur zu lächerlichen Vergleichen und Bemerkungen veranlassen könnten, nicht am besten tue, sich eine Frau zu nehmen, die diese Vergleiche und Bemerkungen komisch fände und darüber lache.

Er bejahte diese Frage, stellte seine Ideale in die Ecke und heiratete sie. Damals gehörte er nämlich zu den wenigen Leuten unserer Zeit, die noch Ideale haben. Er hatte noch drei Ideale.

Das erste war ein märchenhaftes, schönes, wunderbares Weib, welches er mit aller Kraft und Innigkeit lieben wollte.

Das zweite ein wirkliches, wahrhaftes Kunstwerk, welches er als Maler aus Liebe zu jenem Weibe herstellen wollte.

Und das dritte war ein großes poetisches Werk, das er seinem Ideale zum Ruhme schaffen wollte.

Ewald hatte von der Natur eine ungewöhnliche künstlerische und poetische Begabung erhalten;

daneben aber besaß er auch das Talent zum Müßiggang in noch bedeutenderem Maße. Schon auf der Schule war das zulage getreten, und nur in zwei Lehrgegenständen schien er seine Pflicht zu erfüllen. Er zeichnete nämlich in der deutschen Stunde und dichtete in der Zeichenstunde.

Nach beendigter Schulzeit ließ er sich auf der Universität immatrikulieren, malte und zeichnete aber bei einem Kunstakademieprofessor, und als er einjah, daß dies für die Dauer nicht gehen würde, bewirkte er seine Einschreibung bei der Kunstakademie, hörte aber nun bei den Universitätsprofessoren Kollegien.

Aus diesem unsteten Lebenswandel resultierte sein Müßiggang. Er behauptete freilich, seinen Zweck, Studien zu machen, dabei nie aus den Augen zu verlieren; aber es war von dem Erfolg dieser Studien niemals etwas zu sehen; es sei denn, daß er gelegentlich seinen Freunden von dem großen Roman, den er unter der Feder habe, erzählte.

Diese Konfidenzen machte er jedoch nur seinen intimen Freunden; dagegen bekamen auch andere Leute hin und wieder etwas von seinen Studien zu einem humoristischen Album zu sehen, an dem er ebenfalls zu arbeiten vorgab. Traf er irgendwo auf ein interessantes Gesicht, so zeichnete er es mit großer Geschwindigkeit und einer gewissen gewandten Keckheit; von diesen Skizzen aber brachte er nie etwas nach Hause, denn die Bildchen fanden bei den Freunden, im Café oder beim Biere schnell unterkommen. Der Maler Ewald oder der „Herr Doktor“, wie er allseitig genannt wurde, war in den verschiedensten Lokalen infolge seiner persönlichen Beliebtheit und seiner gesellschaftlichen Talente ein gern gesehener Gast, bis er sich plötzlich,

Verständigung vollauf rechtfertigt. In der deutschen und der französischen Presse hat die Übereinkunft fast einstimmige Billigung gefunden, eine Tatsache, die wohl als Zeugnis für den in beiden Nationen lebenden Wunsch angesehen werden kann, unnötige Reibungen zu vermeiden, durch die weder den beiden beteiligten Staaten noch auch den Bemühungen der Mächte, die Entwicklung Europas in ruhigen Bahnen zu halten, genützt würde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. Februar.

Der neue Finanzminister Dr. Ritter von Bilinski hat am 13. d. M. die Amtsgeschäfte übernommen, worin er sein Programm folgendermaßen skizzierte: Als er vor zwölf Jahren das Finanzministerium verlassen habe, hätten die Klassenbestände eine enorme Höhe gehabt und heute seien sie aufgezehrt. Es obliege daher dem Finanzministerium eine schwierige Aufgabe. In Gemeinamkeit mit dem Parlamente hoffe er, dieselbe zu lösen, denn ohne Parlament gebe es keine Steuerreform und keine Finanzreform. Pflicht aller Ressorts sei es, die größte Sparamkeit und Ehrlichkeit zu üben. Was absolut notwendig sei und was durch die Gesetze, wenn auch über deren Güte verschiedene Meinungen sind, vorgeesehen sei, müsse durchgeführt werden. Überschreitungen dürfen nicht mehr vorkommen. Zum Schlusse seiner Rede beschwor der Finanzminister die Beamtenchaft, zu den alten rühmlichen Traditionen zurückzukehren und lediglich dem Staate und der Bevölkerung zu dienen.

Wie in deutschnationalen Kreisen verlautet, wird Ministerpräsident Freiherr v. Bienerth in den nächsten Tagen mit den deutschen Parteien verhandeln, und zwar in dem Sinne, daß die Sprachenvorlage zunächst im Herrenhause eingebracht werde. Die Regierung hofft, daß die Standpunkte der beiden Parteien sich einander nähern werden, wenn die Vorlage in der juridischen Kommission des Herrenhauses einer Beratung unterzogen wird. Auch im Herrenhause sitzen Vertreter der deutschen und czechischen Parteien und es ist anzunehmen, daß sich diese mit den deutschen, resp. czechischen Vertretern, die dem Abgeordnetenhause angehören, ins Einvernehmen setzen werden. Es ist also zu hoffen, daß ein günstiger Ausgang der Verhandlungen im Herrenhause eine gute Vorbedeutung für das Schicksal der Vorlage im Abgeordnetenhause bilde.

Nach einer Meldung aus Rom gilt es in politischen Kreisen nicht als wahrscheinlich, daß der Wahlkampf sehr heftige Formen annehmen werde. Es gebe derzeit keine Fragen, welche geeignet wären, Leidenschaften zu entfesseln und scharfe Zwiespältigkeiten hervorzurufen. So lebhaft auch die internationale Stellung Italiens im Zusammenhange mit den wichtigen Angelegenheiten der jüngsten Zeit erörtert wird, liegt doch der weitaus überwiegende Teil der Verhandlungen im Herrenhause.

ohne daß jemand eine Veranlassung dazu gewahrt worden wäre, aus diesen Kreisen zurückzog.

Da tauchte er plötzlich eines Tages mit Frack und weißer Kravatte in den Salons und auf den Ballen wieder auf und erklärte seinen alten Freunden lachend, daß er jetzt seine Studien für ziemlich abgeschlossen halte und nur noch die Objekte der guten Gesellschaft studieren wolle, um dann seinen Roman oder sein Album herauszugeben.

Blötzlich überraschte er die Welt durch die Nachricht seiner Verlobung, der auch seine baldige Hochzeit folgte. Seine Freunde schüttelten höchst erstaunt die Köpfe. Wovon wollte er mit seiner Frau leben? Ich erlaubte mir, ihm über unsere Bedenken Vorstellungen zu machen.

„Lieber Freund,“ sagte er sehr ernst, „du weißt, daß es mir mit meinen Reden von dem Schaffen eines Kunstwerkes doch stets insofern ernst gewesen ist, als ich die Sehnsucht danach immer im Herzen trug. Ich habe leider meine schönste Zeit und Schaffenskraft vertrödet, sie ist unwiederbringlich verloren. Soll ich aber nun, weil ich das Glück, mein Ideal verwirklicht zu sehen, verscherzt habe, auch auf jedes andere Glück verzichten? Verzicht auf das Glück an der Seite eines liebenswürdigen, mich liebenden Wesens zu leben, zu leben wie tausend andere ohne Ideale? Vorläufig benutze ich meine Studien freilich in anderer Weise, als ich ursprünglich dachte; ich schlachte sie aus zu Erzählungen; meine Arbeiten fangen bereits an, beachtet zu werden.“

Dabei zeigte er mir eine ganze Reihe von kleineren Artikeln, Erzählungen und Novellen, die er für die Zeitungen geliefert.

„Meine Malerei,“ fuhr er fort, „habe ich an den Nagel gehängt, da die Nachfrage nach schlechten

genden Mehrheit des Landes der Gedanke ferne, eine neue Orientierung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik zu versuchen. — Ferner wird gemeldet, daß der Heilige Stuhl fest entschlossen ist, die Beteiligung der katholisch gesinnten Wähler an den bevorstehenden allgemeinen Wahlen auf ein Minimum einzuschränken.

In England wurde in der letzten Zeit vielfach die Frage erörtert, ob die Regierung angesichts der Schwierigkeiten, die ihr von der konservativen Mehrheit des Oberhauses bereitet werden, eine Klärung der Lage durch Neuwahlen herbeiführen werde. Während mehrfach betont wurde, daß die fortgesetzten Niederlagen der Liberalen bei den Nachwahlen einen solchen Schritt nicht angezeigt erscheinen lassen und die Parole des Kampfes gegen die Lords keinen entsprechenden Widerhall im Lande finden würde, liegt nun eine Andeutung im entgegengekehrten Sinne vor. Der Haupteinpeitscher der liberalen Regierungspartei Pease hat nämlich in einer in Plymouth gehaltenen Rede erklärt, die Regierung werde in nicht gar ferner Zeit an das Volk appellieren, da sie entschlossen sei, das Veto-recht des Oberhauses zu beseitigen.

Das „Fremdenblatt“ beschäftigt sich mit dem Beschlusse der Duma zugunsten der Abschaffung der Todesstrafe und ist der Ansicht, daß derselbe nicht ganz fruchtlos verhallen werde. Die Ausnahmegerichte werden menschlicher werden. Die regelrechten Gerichte schrecken ohnedies schon seit langem überall davor zurück, selbst gegen Unmenschen Todesurteile zu fällen. Das Blatt weist dann auf die Volkskundgebungen in Frankreich für die Beibehaltung der Todesstrafe hin, ist aber überzeugt, daß auch in Frankreich das Messer der Guillotine bald wieder ruhen wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Seltsame Haustiere.) Die lieben, fröhlich zwitschernden Kanarienvögel oder die drollig schwappenden Papageien verlieren bei den Engländerinnen nach und nach an Beliebtheit. Sie sind empfindlich gegen Kälte und Zug, fordern sorgsame Behandlung, und dann sind sie auch eigentlich nicht mehr ganz originell. Man hat jetzt ein neues Haustier entdeckt: die Schildkröte. Von Haus zu Haus ziehen die Händler und bieten die kleinen Tiere an: für fünfzig Pfennige kauft man eine und hat einen Hausgenossen, der wenig anspruchsvoll ist, wenig empfindlich und der in den meisten Fällen den Besitzer oder die Besitzerin sogar überlebt. Und daneben sind jetzt kleine Schlangen in Mode gekommen, deren schmiegsame Leiber sich so weich um elegante Gesellschafts-toilette ringeln; denn vorwiegend sind es die Frauen, die die Reptile zu Hausgenossen wählen.

— (Eine merkwürdige Operation) an einem Hunde war in der Berliner medizinischen Gesellschaft Gegenstand einer wissenschaftlichen Demonstration. Die Sache klingt fast wie ein unangebrachter Scherz; es handelt

Schriftsteller immer noch bedeutender ist als nach schlechten Malern, und dann sind ja auch die Auslagen beim Schreiben geringer. Eine Feder und ein Blatt Papier.“

Diesertage wollte ich ihn besuchen, traf ihn aber nicht zu Hause. Ich erkundigte mich scherzend, wo denn der Bummler stecke.

„Sie nennen ihn noch Bummler, wie er sich selbst tituliert und wie ich ihn auch wohl neckend rufe,“ sagte seine Frau fröhlich; „aber sehen Sie hier, eigentlich ist er doch kein Bummler mehr,“ und sie zeigte mir die Arbeiten des letzten Jahres.

Ich war erstaunt über die Fülle des von ihm Geschriebenen. „Sie sind eine Zauberin,“ sagte ich, „denn nur einer solchen konnte es gelingen, ihn an diesen Arbeiten festzuhalten.“

„Ach, es ist nicht so schlimm,“ wehrte sie fröhlich lächelnd ab. „Aber er liebt mich und macht mir gern eine Freude. Sein schönstes Vergnügen ist, für seine Überschüsse mir einen Wunsch zu erfüllen. Er legt übrigens auf seine Schreibereien so wenig Wert, daß er selbst immer noch glaubt, er bummle, wenn er täglich mehrere Stunden am Schreibtisch bei seinen Arbeiten sitzt. Ich lasse ihn auch dabei und necke ihn damit. Aber ich denke, da er sich so an die Arbeit gewöhnt und diese ihm Freude macht, auch alle von seiner Begabung überzeugt sind, so wird es ihm auch einst gelingen, etwas von bleibendem Werte zu schaffen.“

Ich küßte der kleinen, klugen Frau die Hand und sagte ihr ein Wort der Bewunderung, wie es mir just von Herzen kam. Sie aber ließ ihr bezauberndes Lachen ertönen, und mir war es nun nicht mehr zweifelhaft, daß unser „Unglücklicher“ doch unsagbar glücklich ist.

sich hier aber um einen ersten Operationsversuch, der, zunächst an einem Tiere vorgenommen und mit Erfolg durchgeführt, unter Umständen auch auf den schwerkranken Menschen übertragen werden könnte. Ein Arzt, Dr. Unger, der den Hund vorstellte, hat ihm vor jetzt zehn Tagen beide Nieren herausgenommen und dafür die Nieren eines anderen Hundes eingesetzt. Das Tier hat die schwere Operation, die zum ersten Male von einem amerikanischen Arzte ausgeführt worden ist, sehr gut überstanden und befindet sich jetzt — zehn Tage nach dem Eingriff — wohl und munter. Läßt sich, wie angenommen wird — die Operationsmethode auf den Menschen übertragen, so wäre damit in der Tat ein Weg gegeben, manches sonst verlorene Leben zu retten.

— (Wie weit ist der Mond von der Erde entfernt?) Nach neueren Forschungen beträgt der Weg in Kilometern 384.000. Im Automobil könnte man die Reise in weniger als einem halben Jahre ausgeführt haben, ohne wegen zu schnellen Fahrens dabei mit der Polizei in Konflikt zu geraten.

— (Der „gestrichene“ Uhrmacher.) Daß der meistgefürchtete Pariser Kritiker, der „Papa Sarcey“, dem jetzt so viel besprochenen Dramatiker Henri Bernstein schon von Anfang an seine Gunst zuwandte, ist einem merkwürdigen und drolligen Mißverständnis zu danken. Er war bei der öffentlichen Generalprobe von Bernsteins erstem Stück in Paris, als sich folgender komischer Zwischenfall ereignete. Die Hauptdarstellerin befand sich bereits auf der Bühne, als ein Herr zu ihr kam, um noch ein paar Worte mit ihr zu wechseln. Im Eifer des Gesprächs überhörte er das Klingelzeichen, und als der Vorhang sich plötzlich gehoben hatte, waren Tausende von Augen mit solch gespanntem Interesse auf die beiden gerichtet, daß es dem unfreiwilligen Darsteller unmöglich war, fluchtähnlich von der Szene zu verschwinden. Mit Geistesgegenwart die Situation erfassend, sagte er daher ganz ruhig: „Also ich werde Mittwoch wiederkommen, um die Uhr nachzusehen.“ Es befand sich allerdings keine Uhr in dem Salon, aber niemand von dem Publikum wunderte sich über den braven Uhrmacher, der das Stück eingeleitet hatte und niemals wieder sichtbar wurde. Nur Sarcey! Der gab in seiner Kritik seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß der Dichter es für nötig gehalten, in der Anfangsszene einen Uhrmacher auf die Bühne zu bringen, der mit der ganzen Handlung nichts zu tun hatte. Später besuchte Sarcey noch einmal zufällig eine Aufführung des Stückes und bemerkte mit Entzücken, daß der Dichter die störende Uhrmacherszene ausgemerzt hatte. Natürlich schrieb er das seiner Kritik zu. Von dem Tage an hatte Bernstein Gnade gefunden vor seinen Augen . . .

— (Beerboom Tree und das Kamel.) Der große englische Schauspieler Beerboom Tree hat eine Reise nach Ägypten gemacht, um Anregungen und Eindrücke zur Inszenierung eines neuen Stückes zu suchen, das demnächst in London aufgeführt werden wird und im modernen Ägypten spielt. Beerboom Tree hat deshalb die Pyramiden besucht, an den Ruinen von Luxor gewelt, wochenlang draußen im Freien und in den völkerreichen Straßen von Kairo nach Farben, Stimmungen und Typen gejagt. Bei seiner Rückkehr nach London wurde Beerboom Tree interviewt und er schüttelte dem Reporter sein Herz aus. Die Kamele hatten

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(81. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Dies diesen Brief“, sagte sie, dem Freiherrn das Schreiben hinhaltend. „Ich halte mich für verpflichtet, persönliche Erkundigungen einzuziehen.“

„Du? Und Kolemán?“ fragte Herr von Lücken mißbilligend, obwohl ihm persönlich, der nicht fort zu leugnenden Spannung halber, eine Trennung von seiner Tochter für einige Zeit erwünscht schien.

„Ich werde mit ihm darüber sprechen —“
„Doch bitte ich dringend, zu bedenken —“
„Es handelt sich um eine Sterbende“, sagte Helene leise vor Bewegung.

Als das Trafehnergesspann des Grafen vorfuhr, verloren Selenens Nerven zum erstenmale ihre Spannkraft. Die Stürme, welche nicht aufgehört hatten, über ihre Seele zu brausen, betäubten sie in demselben Moment, als die Ankunft des Grafen ihr gemeldet wurde.

Herr von Lücken, beunruhigt und ungeduldig seine Tochter aufsuchend, fand sie ausgestreckt auf dem Divan, bleich und im Halbschlummer.

Da er sie nachgebend gegen sich selbst gesehen, überraschte ihn dieser Anblick auf das lebhafteste.

„Es tut mir aufrichtig leid, dich gerade heute deiner Kammerfrau beraubt zu haben, wo du ihrer am meisten bedurftest. Du weißt, daß Kolemán wartet?“

Sie nickte.
„Du erinnerst dich auch, daß wir Tischgäste haben werden? Und daß du uns die Verlegenheit ersparen mußt, dich beim Essen zu entbehren? Was das andere anbelangt, das dich so erschüttert, so ist

ihm unsagbare Sorgen bereitet und beinahe den ganzen Genuß der an und für sich sehr interessanten Reise vererbt. Auf seiner Reise nach Giseh wollte der Schauspieler zum erstenmal einen Ritt auf einem derartigen gehärdeten Tier unternehmen. „Es war einfach entsetzlich“, versicherte Tree, „die Bestie bockte, tat, was sie wollte, blieb fortwährend stehen, um einen Grassalm aufzuzressen, wobei ich regelmäßig beinahe nach vorn herunterfiel. Und dann die Wellenbewegungen, die das Vieh macht! Das Meer ist überhaupt nichts dagegen, und jetzt begreife ich, warum man diese dämlichen Mißgeburten ‚Schiff der Wüste‘ nennt. Ich wurde nämlich hoch zu Budel fürchterlich seefrank.“

(Schlaue Einbrecher.) In den letzten fünf Monaten haben in Newyork gewiegte Geldschranknader nicht weniger als 17 „einbruchsfichere“ Geldschranke mit Nitroglyzerin gesprengt und ihres Inhaltes beraubt. Der furchtbaren Explosionsgewalt widersteht so leicht kein Kassenschrank, weshalb der Direktor eines Newyorker Bankgeschäftes auf den Einfall kam, seinen einbruchsficheren unter die ständige Bewachung von Publikum und Polizei zu stellen. Er ließ den Tresor in dem Schaufenster des Banklokales aufstellen, daß er Tag und Nacht von den zahlreichen Straßenpassanten gesehen werden konnte. Überdies traf der Bankier mit der Polizei ein Abkommen, wonach in den Nachtstunden ein Beamter von Viertelstunde zu Viertelstunde sich durch einen Blick in das Schaufenster überzeugen mußte, daß der Schrank noch in Ordnung sei. Groß war nun das Entsetzen des Bankchefs, als er eines Morgens entdeckte, daß der Tresor gesprengt und um 74.000 Dollars erleichtert war. Der kontrollierende Beamte hatte auftragsgemäß alle 15 Minuten nachgesehen und nichts Verdächtiges an dem Schrank gefunden. Das war leicht erklärlich, hatte doch der schlaue Einbrecher vor dem vom Fenster etwa zwei Meter entfernt stehenden Tresor ein Segeltuch gespannt, auf dem der Geldschrank in natürlicher Größe und Farbe abgemalt war. Hinter der Leinwand arbeitete der Einbrecher, wie später festgestellt wurde, über zwei Stunden, während der Polizist den imitierten Schrank kontrollierte. Der Beamte und seine ihn ablösenden Kollegen hatten von der, allerdings auf ein Minimum einzuschränkenden Detonation des Sprenggöles nichts gehört.

(Der Kampf ums Dasein bei den Marsbewohnern.) Ein aussterbendes Geschlecht in einer Wüste, ein Geschlecht, das durch die Schrecken des Hungers und des Durstes zu verzweifeln oder hoffnungslosen Anstrengungen angestachelt wird, dem unvermeidlichen Verhängnis zu entgehen — das sind die Marsbewohner in der Schilderung, die der bekannte Astronom Percival Lowell in seinem sechsten erschienenen Buch „Mars as the Abode of Life“ entwirft. Nach Lovells Ansicht muß der Mensch an den Zeichen auf der Oberfläche des Mars den Kanälen, die nicht Werke der Natur sein können, die Anwesenheit intelligenter Wesen auf dem Nachbarplaneten erkennen. Es sind wirkliche Kanäle, für deren Anlage der Mars, der keine Berge hat, besonders günstig war. Es darf uns nicht in Erstaunen setzen, daß die Marsbewohner Werke haben ausführen können, die gegenüber den Leistungen der Ingenieure auf der Erde riesenhaft erscheinen; auf dem Mars nämlich ist die Schwerkraft so viel geringer, daß man mit gleicher Arbeit etwa siebenmal so viel leisten kann wie auf der Erde; außerdem mußte die

Koleman bereits unterrichtet. Er faßt die Sache so auf, wie sie aufzufassen ist. Sie macht ihm mehr Spaß als Verdruß. Koleman ist jetzt in sein Palais gefahren. Um ein Uhr wird er vom Herzog empfangen werden. Suche dich herzustellen, Lena! Es ist ein Dienst, den du mir und dir erweistest.“

„Ich werde bei Tafel sein“, sagte sie, die dunklen Wimpern wieder schließend.

Als die kalte Februarjonne verschwunden war, stand Helene angekleidet vor dem Drehspiegel, ohne zu sehen, welches Bild ihrer selbst daraus zurückstrahlte.

Das gestrige Geschenk des Grafen wurde ihr überreicht. Auf seinem weißen Samtgrunde sprühte es wieder ein Meer von Farbenpracht in Helenens Augen.

Sie ließ die Hand sinken.

„Es hat noch Zeit. Ich kann allein —“

Sie stand, über das glitzernde Gestein geneigt, minutenlang und starrte darauf nieder.

Für sie bedeutete es den Wendepunkt ihres Geschicks. Sobald sie das Halsband anlegte, war sie dem Geber verbunden, war sie an ihn gefesselt. Ein Zurück später gab's nicht.

Sie schob es heftig auf den Tisch zurück. Aber da kam ihr die Szene des heutigen Morgens ins Gedächtnis, die nur ein Vorgefchmack, nur eine Ankündigung dessen war, was ihr unter Evas Herrschaft bevorstand.

Und sie riß die Juwelen von neuem an sich und legte sie um ihren Hals. Bei der raschen Wendung strahlten sie auf wie ein Farbenwunder. Aber eine eifige Kühle ging von ihnen aus und drang Helenen bis ans Herz.

Im angrenzenden Boudoir ertönten Schritte.

Verzweiflung der Marsbewohner zur höchsten Leistung antreiben. Die Kanäle nämlich sind für sie, da der Mars längst keine Seen mehr enthält, die letzte Möglichkeit, sich das Wasser und damit das Leben zu sichern. Es ist zwar vielfach die Wirklichkeit der Marskanäle bestritten worden und man hat sie oft für Augentäuschung erklärt, ebenso wie man die Anwesenheit von Wasserdämpfen geleugnet hat. Die astronomischen Entdeckungen des letzten Jahres aber scheinen Lovells Ansicht bestätigt zu haben, so daß die Marskanäle als wirklich angesehen werden können und auch das Wasser als auf dem Mars anwesend nachgewiesen gelten darf. Warum aber haben die Marsbewohner diese Kanäle angelegt? Folgende Antwort gibt Professor Lowell: Der Mars ist seiner Entwicklung nach älter als die Erde, er ist kleiner als sie und schneller abgekühlt. Wie alle Planeten, ist er zum Verlust seines Wassers verurteilt, das entweder ins Innere einsinkt oder durch Verdampfung in dem Raum verloren geht. Beim Mars geht dieser Wasserverlust vor unseren Augen vor sich. Schon erstrahlen große Teile seiner Oberfläche durchs Fernrohr betrachtet, in prächtig rotem Licht. Aber so schön sich auch diese roten Flächen dem leiblichen Auge darstellen, so furchtbar sind sie für das geistige, denn sie bedeuten Wüsten, die sich von Pol zu Pol erstrecken. Fünf Achtel der Marsoberfläche sind nackte Wüsten, die ewig schattenlos dem Sonnenbrande ausgesetzt sind. Gleichzeitig sind die wüsten Strecken auf dem Mars uns ein Vorbild dessen, was einst aus der Erde werden wird: Wüste. Auf dem Mars ist der Wasserverlust stetig vorgegangen und seine intelligenten Bewohner suchten dem drohenden Unheil zu entgehen; im Kampf ums Leben legten sie, um sich das Leben zu sichern, Kanäle an, die erst schmal waren, schließlich aber immer weiter ausgebaut wurden. Zuletzt aber, das ist Lovells fester Glaube, muß der Kampf der Marsbewohner ums Dasein mit einer Niederlage enden; einst wird der Planet vollständig wasserlos sein und dieser Zeitpunkt bedeutet das Ende alles Lebens auf dem Mars, der fortan als lebloser Planet durch den Raum rollen wird und damit das Endziel der Entwicklung aller Planeten erreicht hat.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Alte Häuser in Laibach.

Geschichtserinnerungen von P. v. Radics.

I.

Vom Rathause und der städtischen Bühne daselbst. (1736 bis 1765.)

„Vor dem Jahre 1765 bestand in unserer Hauptstadt keine stehende Bühne“ — so liest man in einem Aufsatze: „100 Jahre der Laibacher Bühne 1765 bis 1865.“ Diese Behauptung ging denn auch in spätere Abhandlungen, betrefsend das Laibacher Theaterwesen, über.

Auf Grund eingehender Durchforschung der im hiesigen Stadtarchive erliegenden Einnahme- und Ausgabebücher der städtischen Kammerbeamten sind wir nun aber in der Lage, den Nachweis zu liefern, daß von 1736 bis einschließlich 1765, also bis zur Erbauung der alten landschaftlichen Bühne auf dem heutigen

¹ Blätter aus Krain, 1865, p. 66.

Helene, den blauen Vorhang voneinander schlagend, trat ein.

Ihre Hautfarbe glich an Blässe und mattem Glanze der weißen Seide, welche ihre Glieder rieselnd umrauschte.

Koleman Wechtling stand am Fenster. Im Moment, da er sich umwandte, dünkte er Helene noch unendlich abstoßender, als es in der Tat der Fall war. Seine schmalen, farblosen Lippen schienen die weißen Zähne völlig unbedeckt zu lassen.

Während er sie betrachtete, lachte er plötzlich auf.

„Also das heißt eine nordische Schönheit. — Ich versichere dir, das ganze Gefindel da drüben ist keinen Schuß Pulver wert. Aber Kasse haben sie. Man hat nicht nötig, neben ihnen einzufrieren.“

Er küßte flüchtig ihre Hand.

„Ihr habt es ja wohl an der Seite, dem Manne den Brotkorb höher zu hängen. Nur nicht zu hoch, Schneekönigin!“

„Ich bin nun einmal, wie ich bin“, sagte sie, ohne ihm in die Augen zu sehen.

So sah sie auch den raschen, aufblitzenden Blick nicht, welcher aus Kolemans halbgeschlossenen Lidern über ihre edle Schönheit streifte.

„Na? Gestern wolltest du ja schelten?“

Er legte den Arm um ihre Schulter.

„Schilt los! Ich werde mich ja wohl an Gardinenpredigten gewöhnen müssen. Du gabst dich früher schon mit solchen Ergüssen ab. Dabei habe ich, glaube ich, mir eine gewisse Gehörigkeit angeeignet. — Du hast prachtwolle Lippen, Lena! Während du schilst, gestattest du mir, sie zu bewundern und zu küssen.“

Sie trat hastig von ihm.

Kongreßplätze (an Stelle der Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft) eine städtische Bühne, und zwar auf dem Rathause selbst bestanden hat, und daß sich die Stadtgemeinde um 1756 mit der Idee der Erbauung eines eigenen städtischen Theatergebäudes getragen hat, zu welchem Zwecke sie im letztgenannten Jahre ein Modell anfertigen ließ! Wenngleich die Realisierung letzteren Vorhabens — wie wir wissen — nicht erfolgte, so hat doch die durch nahezu drei Dezennien ununterbrochen fortgesetzte Tätigkeit auf der städtischen Bühne des Rathauses zur Förderung des Theaterwesens unserer Stadt in jenen Tagen der „hochdeutschen Wandertuppen“ und anschließend der „italienischen Operisten“ ganz wesentlich beigetragen.

Ehevor ich aber an die Einzelschilderung dieser städtischen Bühne schreite, muß ich noch in aller Kürze vor das Jahr 1736 zurückgreifen, um zu zeigen, wie auch in unserer Stadt früheren Unternehmern von Schauspieler die Förderung des Theaterwesens unserer Stadt in jenen Tagen der „hochdeutschen Wandertuppen“ und anschließend der „italienischen Operisten“ ganz wesentlich beigetragen.

Gleichwie nämlich die PP. Jesuiten auch an ihrem Laibacher Kollegium aus wohlverstandenen pädagogischen Gründen durch ihre Schüler zumeist lateinische Dramen, Bearbeitungen von biblischen und weltgeschichtlichen Stoffen, zur Aufführung bringen ließen und dadurch zugleich die Lust am theatralischen Genuß bei den Angehörigen ihrer Zöglinge weckten und gleichwie im Anschlusse an diese „Zöglingstheater“ die „Herren und Landleute“, der Adel Krains, die Protoktoren dieser Schuldramen in ihren eigenen Palästen (die Grafen und Fürsten von Auersperg, die Fürsten von Eggenberg) aber auch auf dem Landhause selbst Theateraufführungen, teils durch die landschaftlichen Beamten in Szene gehen ließen oder wandernden Komödianten den Saal im Landhause zur Benützung einräumten, so beteiligte sich im gleichen Sinne auch schon im 17. und im Beginne des 18. Jahrhunderts das Laibacher Bürgerthum, bezw. dessen Vertretung durch den Magistrat, an dem Entgegenkommen gegenüber dem Theaterwesen jener Tage in der förderksamsten Weise.

Theateraufführungen auf dem Rathause vor der Errichtung einer eigenen Bühne daselbst.

Unser heute noch durch seine schöne und vorteilhafte Lage wie durch die stilvolle Gliederung nach gutem italienischen Vorbilde das Auge fesselnde an Stelle des alten Rathauses von 1484 im Jahre 1717 neuerbaute Rathaus wurde, wie die städtischen Aufzeichnungen besagen, mit einem Kostenaufwande von 7657 fl. 23 kr. 1 Pf. Teutscher Währung hergestellt, wovon 820 fl. auf die Steinmearbeiten der Meister Bombati und Mislaj entfielen; doch waren dem Oberstadtkämmerer im selben Jahre (1717) nur erst „zu dem neuen Rathhausgebäude“ 1948 fl. 45 kr. 2. W. = 2309 fl. 37 kr. 1 Pf. Landeswährung ausgefolgt worden und mußte demnach der restierende Abgang später erst gedeckt werden.

Noch im alten Rathause hatten aber schon die sogenannten „hochdeutschen Comödianten“ ab und zu Vor-

² Stadtarchiv Ausgabenbuch des Oberstadtkämmerers von 1717.

³ Ebenda Einnahmebuch von 1717.

Ein beleidigtes Lächeln durchzuckte sein Antlitz. Das gab ihm einen brutalen, schadenlustigen Ausdruck.

„Wenn du die Vestalin spielen willst, wozu stehst du dann hier? Ich glaubte, du hättest die Absicht, meine Frau zu werden? Wenn das nicht der Fall sein sollte —“

Er beugte sich über ihre Stirn.

Flammende Röte deckte Helenens Antlitz. Sie wollte seine Berührung zurückweisen. Aber Evas trotziger Hohn schallte in ihren Ohren.

Da duldete sie, daß er ihren Körper an sich zog und Stirn und Wangen mit triumphierenden Küssen bedeckte.

12. Kapitel.

Die Baronesse hatte ohne Aufenthalt die lang andauernde Eisenbahnfahrt nach Konstanz zurückgelegt.

Sie freute sich ihrer gedanklichen Abspannung, welche es ihr zuletzt ermöglichte, der letzten Szene daheim wie Traumerscheinungen zu gedenken, während die rollenden Räder Weile um Weile zwischen Vergangenheit und Zukunft warfen.

Nur wenn ihre Hand zufällig den Verlobungsring streifte, kam ihr die Gewißheit des Geschehenen mit kaltem Erschauern zurück; dann trat ihr Richard Wechtlings Gestalt vor die Seele und Evas lachende Miene, welche sie unabweisbar in Kolemans Arme trieb.

Konstanz! Da lag's hingebreitet an den Saphirwassern des Schwäbischen Meeres, begrüßt von den abendroten Schneegipfeln der Alpen. Eine Perle, die sich am blauen See gelagert, um deren mittelalterliche Herrlichkeit die weißen Nebel ihre Schutzhüllen breiten, daß die rauhen Gebirgswinde sie derselben nicht entkleiden. (Fortsetzung folgt.)

Ontachten des Herrn Dr. A. von Simic, k. k. Bezirksamtsarzt, Agram.

Herrn J. Serravallo

Triest.

Es gereicht mir zum Vergnügen Ihnen mitzuteilen, daß ich die mir freundl. zugefandten Probeflaschen Ihres Präparates Serravallos China-Wein mit Eisen bei einem Fall von Malariafieber mit sehr befriedigendem Resultat verwendet habe.

Agram, 28. November 1895.

(360)

Dr. A. von Simic.

Angekommene Freunde.

Grand Hotel Union.

Am 12. und 13. Februar. Hochgießer, Raabusch, Kfzte., Berlin. — Taber, Kfm.; Glaha, Vertreter; Rossmund, Kfzte., Stuttgart. — Stern, Klubola. — Groß, Fabrikdirektor; Javolini, Redakteur; Steiner, Beamte; Miceli; Wurfsmiedel, Ingenieur; Obermayer, Peil, Kind, Stein, Lunzer, Kfzte.; Grubin, Gerber, Politzer, Köhler, Kraus, Prager, Bachrad, Fischbein, Polnauer, Obeles, Gletzer, Spitz, Spiegel, Franke, Guttmann, Kaiser, Kay, Kfzte., Wien. — Florjancic, Pfarrer. — Wollschal; Schlegler, Kfm., Troppau. — Sternfeld, Kfzte.; Politzer, Kfm., Graz. — Reiter, Kfm., Mödling. — Rossy, Kfm. — Finkesch. — Tertz, Pfarrer. — Bogunsky, Restaurang, Kfzte., Brunn. — Ribelic, Kfm.; Gorup, Dir., Triest. — Kumpfeli, Kfm., Oberlaibach. — Ratschich f. Tochter, Oberkain. — Köfker, Kfzte., Reichberg. — Aichelburg, Kfm., Wilsch. — Meyer, Kfm., Töplitz. — Lekner, Kfzte., Prag. — Stercin, Großgrundbes., Komenda. — Ernaj, Dir., Budapest.

Am 14. und 15. Februar. Werthamer, Kfm., Budapest. — Zeleic; Professor Zagodic; Dr. von Keller. — Badnjal, Professor, Rudolfswert. — Trmajstic f. Frau, Gemeindefassier, Boloska. — Epstein, Dubsta, Kfzte., Bohuhauer, Glasser, Gombisch, Pollak, Czarba, Lustig, Fischhoff, Schulhof, Drexler, Heizner, Neurath, Kfzte.; Ullmann, Ullmann, Leithmann, Walter, Höller, Kfzte.; Stark, Ing.; Ames, Student; Groß, Fabrikdir., Wien. — Familie Lenaric, Oberlaibach. — Kamensel; Pirc, Apotheker; Pirc, Professor, Idria. — Stercin, Großgrundbes., Komenda. — Dr. Ferner f. Frau, Kommissär; Müller, Kfm.; Vitalini, Willport, Kfzte.; Mandl, Ing.; Reuhuber, Oberkommisär, Triest. — Pobjoj, Professor, Gili. — Pollak, Kfzte., Warburg. — Fesler. — Fischl f. Frau, Kfzte.; Vereut, Kfm., Prag. — Dermic, Komm., Pola. — Dr. Baumann, Laibach. — Graf Coletti, Assan, Venedig. — Aufmuth, Kfm.; Fischl, Kfzte., Graz. — Mikordenc, St. Gradec.

Verstorbene.

Am 12. Februar. Mathilde Raab von Rabenau, Private, 80 J., Domplatz 21, Marasmus. — Crescentia Pefial, Kondfleurtochter, 8 J., Maria Theresia-Strasse 11, Lungentuberkulose.

Am 13. Februar. Leopold Berhovec, f. k. Postkontrollor i. R., 59 J., Miklosichstrasse 26, Vitium cordis. — Paula Jenko, Schuhmacherstochter, 2 J., Petersdamm 53, Bronchitis.

Im Ziviltspitale:

Am 10. Februar. Franz Lousin, Bäckergehilfe, 68 J., Pneumonia crouposa.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Rows for Feb 15 and Feb 16.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -4.6°, Normal -0.2°. Wettervorausage für den 16. Februar: Für Steiermark, Kärnten und Krain: Veränderlich mit stellenweisen Niederschlägen, lebhafte Winde, zunehmende Temperatur, herrschender Witterungscharakter anhaltend; für das Küstenland: Schönes Wetter, schwache Winde, kühl, unbestimmt, herrschender Witterungscharakter anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der f. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Dül. Länge von Greenwich 14° 31'.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Herd-Distanz km, Beginn des ersten Vorläufers (h m s), Beginn des zweiten Vorläufers (h m s), Hauptbewegung (h m s), Maximum (Ausschlag) in mm (h m s), Ende der Aufzeichnungen (h m), Instrument. Rows for Laibach and Pola.

Padua:

Table with columns: Zeit, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag. Row for Feb 15.

Sarajevo:

Table with columns: Zeit, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag. Row for Feb 15.

Agram:

Table with columns: Zeit, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag. Row for Feb 14.

Triest:

Table with columns: Zeit, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag. Row for Feb 15.

Vebenberichte: Am 13. Februar gegen 20 Uhr 32 Min. starker Erdstoß in Brancalene. — Am 14. Februar gegen 8 Uhr 5 Min. schwacher Erdstoß in Lotzchi (Kufland). — Am 15. Februar zwischen 2 und 3 Uhr seismische Bewegungen an der Warte Laibach, deren Beginn und Ende von der herrschenden Bodenunruhe vollständig verdeckt wurden.

Bodenunruhe: Im Abnehmen begriffen.

* Es bedeutet: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebour-Ghulert V = Mikrotremograph Biontini, W = Wiedert-Pendel. ** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadtausgabe) liegt ein Inhaltsverzeichnis der Sammlung:

Aus Natur und Geisteswelt

bei. Diese Sammlung hält in Laibach Jg. v. Kleinmahr & Fed. Samberg's Buchhandlung stets vorrätig.

Dankagung.

Für die uns anlässlich der Krankheit sowie beim Heimgange unserer innigstgeliebten zu früh dahingegangenen Gattin, beziehungsweise Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, der Frau

Fanny Hrovath

so vielfach und herzlich erwiesene Teilnahme, für die schönen Blumenpenden, sowie für das ehrenvolle Geleite zur letzten Ruhestätte, sagen wir hiemit allen ein innigstes Vergelt's Gott.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 15. Februar 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der 'Diversen Lose' versteht sich per Stück.

Large table of financial data including Staatsanleihen, Eisenbahn-Anleihen, Aktien, and Wechsel. Columns include title, price, and other details.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung.

J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft Laibach, Stritarergasse.

Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.